

**ct** *Digitale* **Fotografie**  
**SPEZIAL**

**Aktion: 38€ Rabatt**  
auf Magnetbilderrahmen

# Meisterklasse Fotoprojekte

**Auf DVD**

## Video- Trainings

Kreativtrend Moodboards  
So gelingen Zeitraffer  
Doppelbelichtung in der Kamera

## E-Books

Einfache Tricks für Food-Fotos  
Composing in Photoshop  
Workshop Bildoptimierung

EDITION 7

**ct** *Digitale* **Fotografie**  
**SPEZIAL**



Datenträger enthält  
**Info- und  
Lehrprogramme**  
gemäß § 14 JuSchG

# Ideen zum Durchstarten

Neue Motive **entdecken**  
**Kreativität** lernen und üben  
Eigene Bilder **präsentieren**

Gekonnt **mehrfach** belichten  
Pflanzenporträts **im Garten**  
**Langsamkeit** sichtbar machen

**Fotomarathon** meistern  
Fantasievolle **Montagen**  
**Bilderserien** planen

# 3 Profi-Ratgeber liegen Ihnen zu Füßen:

Portofrei  
ab 15 €



## Natur- & Nachtfotografie

Werden Sie zum Profi für Nacht- und Naturfotografie – mit ausführlichen Workshops sowie vielen Tipps und Tricks für tolle neue Bildideen. Umfangreiche Fotowanderungen durch die Bergwelt oder den eigenen Garten schulen Ihr Können. Mit E-Books und Videotrainings auf der Heft-DVD.

[shop.heise.de/mk-natur](http://shop.heise.de/mk-natur)

12,90 € >

## Bildbearbeitung

Das komplette Bildbearbeitungs-Kompendium für Foto-Profis und -Fortgeschrittene: Workshops mit zahlreichen Schritt-für-Schritt-Anleitungen erklären Ihnen Tonwerte, Kontrast, Farbe, Schärfen oder Schwarzweiß. Anregungen und Tricks für Lightroom und Photoshop, sowie Fototools, Beispielbilder und Tutorials auf der Heft-DVD.

[shop.heise.de/mk-bearbeitung](http://shop.heise.de/mk-bearbeitung)

12,90 € >

## Reisefotografie

Planung Ihrer Touren, das optimale Zubehör, Backups für unterwegs, Hardware-Tipps und zahlreiche Workshops. Lernen Sie Schritt für Schritt eigene Fotoprojekte zu konzipieren, vorzubereiten, umzusetzen und zu publizieren. Auf der Heft-DVD: E-Books, Videotrainings uvm.

[shop.heise.de/mk-reise](http://shop.heise.de/mk-reise)

12,90 € >

Ab einem Einkaufswert von 15 € und für Heise Medien- und Maker Media-Abonnenten sind alle Produkte versandkostenfrei. Preisänderungen vorbehalten.

heise shop

[shop.heise.de/foto-specials](http://shop.heise.de/foto-specials) >



Liebe Leserin, lieber Leser,

immer, wenn ich mir Bildbände oder Ausstellungen ansehe, staune ich wie kreativ und mit welcher Hingabe Fotografen und Künstler arbeiten. Dadurch angeregt entstehen in meinem Kopf eigene Ideen und Projekte. Oft aber bleiben sie dort, denn es gibt jede Menge Ausreden: zu warm, zu kalt, keine Zeit. Glücklicherweise gibt es Vorbilder, die dazu ermutigen, aus der Komfortzone auszubrechen. Und auch diese 7. Edition der c't Fotografie Meisterklasse möchte Ihnen helfen, durchzustarten.

In unserem Leitartikel erzählt Fotograf Gabriel Hill von seinem Projekt ImPortraits. Er erklärt beispielhaft, wie auch Sie Schritt für Schritt Ihre eigenen Ideen verwirklichen können. Hill ermutigt zu einem langen Atem und der Entschlossenheit, auch Hürden zu meistern.

Damit es Ihnen leicht fällt, neue Themen zu finden, stellen wir verschiedene Kreativtechniken vor. Beispielprojekte laden zum Nachahmen ein und wollen Ihnen als Anregung dienen. Probieren Sie mit Jana Mänz kreative Food-Fotografie aus oder entdecken Sie mit Dirk Mann Ihren Garten als Outdoor-Studio. Besondere Motivideen bieten Zeiträfferaufnahmen oder Mehrfachbelichtungen. Wie diese Techniken funktionieren und angewendet werden, lernen Sie in diesem Heft. Oder erschaffen Sie Ihre eigenen fantastischen Welten mittels Bildbearbeitung. Composing-Künstler geben Ihnen Tipps für die Aufnahme selbst und mit einem kleinen Workshop möchten wir Ihnen Appetit machen.

Viel Spaß beim Stöbern und Ausprobieren wünscht Ihnen

*Christine Bruns*

Christine Bruns

# Inhalt

## Persönliche Fotoprojekte

Setzen Sie Ihre eigenen Fotoideen in Projekte um. Der Schweizer Fotograf Gabriel Hill zeigt anhand seines Projekts ImPortraits, wie Sie Schritt für Schritt planen und warum sich Ausdauer lohnt.

### 6 Eigene Fotoprojekte entwickeln

## Ideen entwickeln

Sie haben Lust zu fotografieren, aber es fehlt an Inspiration? Probieren Sie Moodboards aus, ein Tool, das Designer nutzen, um Ideen und Looks zu entwickeln. Autorin Jana Mänz regt dazu mit Foto- und Kreativübungen an, Altes neu zu sehen und Neues zu entdecken.

### 22 Arbeiten mit Moodboards

### 38 Kreativität üben

## Fantasiewelten erschaffen

Man kennt sie aus Fantasy-Filmen: täuschend echt aussehende, surreale Landschaften. Wie Sie selbst mit Kamera, Bildbearbeitung und 3D-Programmen kunstvolle Composites erschaffen können, zeigt Ihnen Markus Schelhorn am Beispiel aktueller Künstler.

### 44 Fantastische Welten

## Frische Motivideen

Wer gern experimentiert, dem öffnen Mehrfachbelichtungen oder Zeitraffer neue fotografische Spielfelder. Wir erklären, welche Möglichkeiten in den Funktionen Ihrer Kamera stecken und wie Sie Abläufe visualisieren, die aufgrund ihrer Langsamkeit für das menschliche Auge nicht unmittelbar wahrnehmbar sind.

### 68 Mehrfachbelichten mit System

### 82 Faszination Zeitrafferfotografie

## Natur und Garten

Motive in der Natur und im heimischen Garten warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden. Jede Jahreszeit hat ihre Faszination und gerade die wenig beachteten Akteure liefern beste Zutaten für gelungene Fotos.

### 98 Gartenporträts

### 104 Impressionistische Blumenfotografie

### 170 Mein Freund der Baum

## Experimentelle Food-Fotografie

Auch Sie können zu Hause Essen selbst kreativ gestalten und fotografieren. Wie das geht, verrät Ihnen unser Artikel.

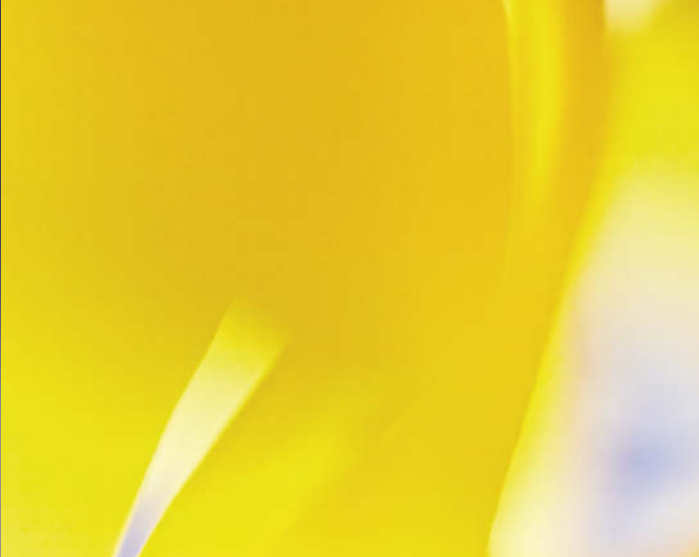
### 108 Fotoideen für zu Hause



## Die eigenen Fotos katalogisieren

Jeder, der gern fotografiert, sieht sich bald mit der Frage konfrontiert: Wie kann ich diese Bildermengen sinnvoll verwalten ohne zu viel der eigenen Zeit zu investieren? Wir zeigen Ihnen einen Workflow mit dem Sie auch langfristig die Übersicht behalten.

### 134 Bilderflut verwalten



## Bilder an der Wand arrangieren

Sie planen Ihre eigenen Fotodrucke in Szene zu setzen. Doch welche Präsentationsform passt zu welchem Motiv? Wir stellen Ihnen gängige und ungewöhnliche Möglichkeiten vor.

**154** Eigene Fotodrucke präsentieren

## Fotomarathons meistern

Bei einem Fotomarathon setzen die Teilnehmer Aufgaben unter Zeitdruck fotografisch um. Dabei ist Kreativität gefragt. Mit unseren Tipps und Tricks direkt aus der Jury erhöhen Sie Ihre Chancen auf eine Auszeichnung.

**128** Erfolgreich bei Fotomarathons

## Zum Heft

- 3** Editorial
- 176** DVD-Highlights und Aktion
- 177** Impressum





Gabriel Hill

# FOTO EIGENE Projekte ENTWICKELN

**G**abriel Hill erzählt, wie er zu dem Projekt **ImPortraits** gekommen ist und wie es sich von der ersten Überlegung bis zur Umsetzung nach und nach entwickelt hat. So entscheiden etwa die Größe der Fotos für die geplante Ausstellung über die verwendete Kamera oder die Bildaussage über die Ausstattung und das Lichtsetting.

Persönliche Fotoprojekte ermöglichen es, das zu machen, was einen wirklich interessiert oder bewegt. Anhand seiner eigenen Fotoprojekte zeigt der Schweizer Fotograf Gabriel Hill auf, wie man neue Themen entwickelt, wie man sie vorbereitet, fotografisch umsetzt und schließlich in die Öffentlichkeit trägt – sowohl online, für Print oder als Ausstellung.

# ImPortraits

## Anatomie einer weltweit publizierten Porträtserie

Seit ein paar Jahren arbeite ich als kommerzieller Berufsfotograf, hauptsächlich im Business-Porträt- und Editorial-Bereich. Das Hill Studio befindet sich in einem alten Hinterhaus und im Vorderhaus wohnen Flüchtlinge. Mein Kundenkreis besteht fast ausschließlich aus Leuten aus dem oberen Kader der Basler Pharmaindustrie, also Menschen, die in der Regel gut verdienen. Während viele meiner Kunden weit mehr als der Durchschnitt besitzen, leben nur ein paar Meter weiter Menschen, die praktisch gar nichts haben.

**„Für einen Sekundenbruchteil ist man in eine ähnliche Situation versetzt, in der sich diese Menschen befanden.“**

Dieser Kontrast hat mich immer etwas gestört, aber auch fasziniert. Vor etwa drei Jahren füllte sich dann meine Facebook Timeline mit Anzeigen, dass Kleiderspenden gesucht werden, da Flüchtlinge in den Camps diese dringend benötigen. Ich war berührt von der Flüchtlingskrise und den unzähligen Menschen in meinem Freundeskreis, die sich engagiert und selbstlos für andere einsetzen. Ich überlegte mir, wie auch ich einen Beitrag leisten könnte. Mir fiel auf, dass das Wort Flüchtling in aller Munde war, jedoch kaum jemand mit Flüchtlingen zu tun hat und weiß, wer sie sind.

Als Fotograf war mir klar, dass ich etwas mit Porträts machen möchte, jedoch gibt es bereits Millionen von Bildern von Flüchtlingen. Meist sind diese sehr dramatisch, oder man sieht eine große Gruppe Flüchtlinge, sodass der Einzelne in der Anonymität der Masse untergeht. Ich wollte nicht einfach nur ein weiterer Fotograf sein, der Porträts von Flüchtlingen macht, sondern auch etwas mit den Bildern bewirken. Zugegebenermaßen hatte ich nicht mit solch einem Erfolg meiner Porträtserie gerechnet, jedoch gab es schon ein paar Faktoren, die darauf Einfluss hatten.

### Das Konzept

Von der ersten Idee, Porträts von und für Flüchtlinge zu machen, bis hin zum Zeit-

punkt, als ich effektiv beginnen konnte, Menschen zu fotografieren, vergingen Monate. Einer der Beweggründe, warum ich mich für ein Projekt mit Flüchtlingen entschloss, war, dass ich zunächst den Schweizern zeigen wollte, wer denn die Menschen überhaupt sind, die hierherkommen.

Die Flüchtlinge sollten ein Gesicht und eine Stimme erhalten. Relativ rasch war klar, dass ein Text die Porträts begleiten musste. Viele Flüchtlinge begegnen hier bei uns großem Misstrauen. Während die Schweizer immer sehr schnell darin sind, Geld zu spenden, wenn irgendwo auf der Welt eine Katastrophe passiert, ist dies bei Flüchtlingen anders.

Bei Katastrophen können wir uns in die Situation der Betroffenen hinein fühlen, denn auch in unseren Breitengraden ist eine Katastrophe durchaus denkbar. Krieg hingegen ist menschengemacht und nicht wenige denken daher, dass diese Menschen ja irgendwie selber schuld sind.

Als ich mir überlegte, wie ich so eine Verbundenheit schaffen kann, kam ich auf die Idee, die Flüchtlinge zusammen mit ihrem wichtigsten Gegenstand, den sie auf der Flucht dabei hatten, abzulichten. Ich ging von der Überlegung aus, dass sich der Bildbetrachter dann automatisch Gedanken darüber machen wird, was er denn selbst mitnehmen würde. Für einen Sekundenbruchteil ist man in eine ähnliche Situation versetzt, in der sich diese Menschen befanden. Auch wird einem damit vielleicht bewusst, was diese Menschen alles aufgeben mussten.

Ich wollte den Flüchtlingen jedoch nicht nur eine Stimme und ein Gesicht geben, sondern auch aktiv etwas für sie tun. So beschloss ich, dass aus dem Non-Profit-Projekt ein Bildband entstehen soll und der gesamte Erlös einer Organisation zugutekommt, die Flüchtlingen hilft.

### Ästhetischer Anspruch und Umsetzung

Ich wollte die Flüchtlinge mit einer gewissen Würde ablichten. Daher war für mich die Ästhetik sehr wichtig. Die Porträts sollten schlicht sein, ohne künstliche Dramatik. Ich beschloss, für den Hintergrund einen meiner handgemalten Backdrops von Sarah Oliphant zu nehmen, welcher eine sehr feine Struktur und nicht zu viel Eigenpersönlichkeit aufweist (siehe c't Fotografie 02/2016, „Gemalte

Sejla, 33, geflüchtet aus Bosnien, 1992

„Während meiner Kindheit reiste mein Vater geschäftlich nach Afrika. Obwohl ich mir als dreijähriges Mädchen einen lebendigen Affen gewünscht hatte, brachte er mir eines Tages einen Plüschhasen mit, den er am Zürcher Flughafen gekauft hatte. Dieser namenlose Freund begleitete mich fortan.

Als der Krieg anfang, ging alles derart schnell, dass ich weder verstehen konnte, was passiert, noch in der Lage war, zu überlegen, was ich mitnehmen möchte. So kam es, dass ich das Wichtigste im Kriegsgebiet zurückließ: meinen Vater und den Hasen. Ich würde sie für drei Jahre nicht mehr sehen. Ich schrieb viele Briefe, mit all meinen kindlichen Gedanken: „Konntest Du den Hasen finden? Ich vermisse Dich!“

Als ich 1995 in die Schweiz einreiste, war das Wiedersehen unbeschreiblich. Ich zitterte am ganzen Körper, als ich dieses liebe und so vertraute Gesicht am Zürcher Flughafen sah. In seiner Hand: mein geliebter Hase.“







Im Studio mit Yosief, der aus Eritrea flüchten musste. Auch bezüglich Model-Verträge musste aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten eine pragmatische Lösung per Video-Interview gefunden werden.



Die Posen der Porträts sind nicht zufällig gewählt. Während des Shootings wurden die Protagonisten subtil angewiesen, wie sie sitzen sollen. Die Körperhaltung ist jeweils so, dass der Oberkörper ein Dreieck bildet. Der Blick wird so unbewusst zum Gesicht gelenkt und somit das Auge des Betrachters geführt. Diesen Trick wandten schon die großen Meister der Porträtmalerei wie Rembrandt und Caravaggio an.

Hintergründe“, S. 150). Bei meinen Shootings verwende ich oft einen alten, sehr stark gebrauchten Holztisch. Für dieses Projekt entschied ich mich jedoch für einen schlichten weißen Tisch. Der Mensch und sein Gegenstand sollten das Zentrale sein.

Das Setup blieb stets gleich. Ich wollte dadurch unterstreichen, dass diese Schicksale sehr repetitiver Natur sind und sich nur die Gesichter und Namen ändern.

Für die fotografische Umsetzung verwendete ich eine digitale Mittelformat Kamera der Marke Hasselblad. Die finalen Porträts für die Ausstellung sollten in Lebensgröße gedruckt werden. Für das Licht kam ein Broncolor Move 1200 zum Einsatz. Das Licht sollte sehr weich sein, sodass ich den Schirm so nah wie möglich am Protagonisten positionierte. Auf die andere Seite stellte ich ein schwarzes V-Flat – also einen v-förmigen Reflektor – auf, sodass die linke Seite des Porträtierten etwas abgedunkelt wurde. Damit das Gesicht auf der linken Seite jedoch nicht zu sehr abdunkelte, befestigte ich auf der Höhe des Kopfes ein weißes A4-Papier am Reflektor. Die Porträts sollten sehr simpel und zeitlos sein. Daher war auch die technische Umsetzung sehr schlicht. Das stärkste Gestaltungsmittel waren dann Ausdruck und Pose.

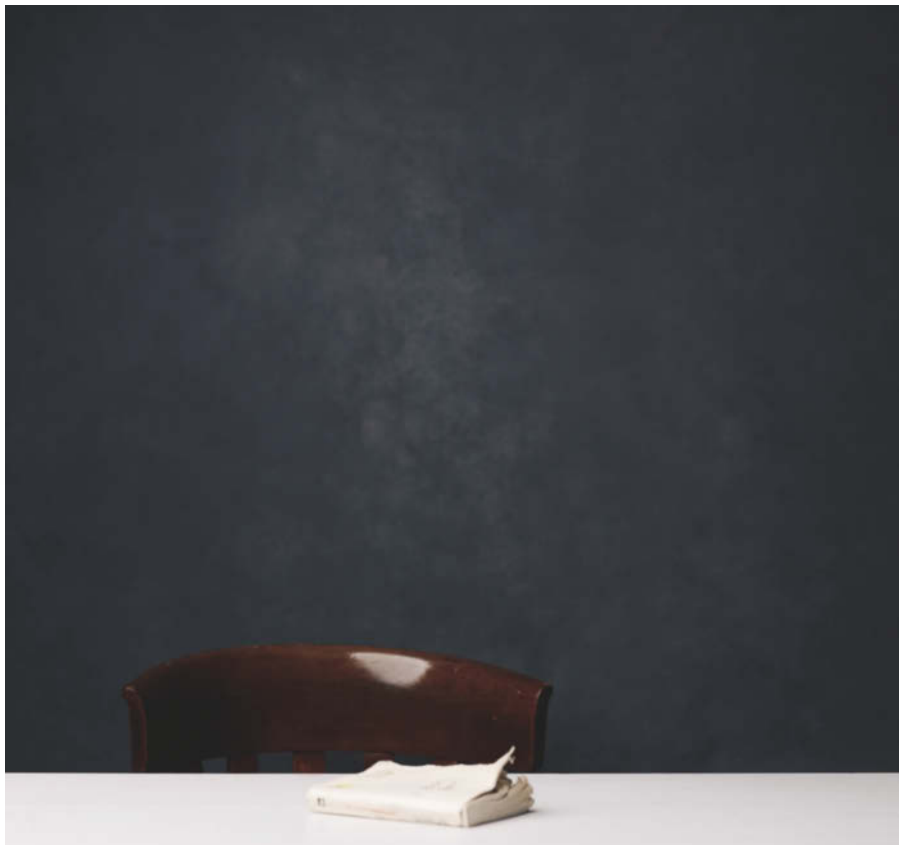
Aus Angst vor Repressalien wegen seiner Konvertierung zum Christentum wollte dieser Flüchtling sein Gesicht nicht zeigen. Anstatt das Gesicht zu verpixeln entschied ich mich, ihn gar nicht abzulichten. Die Bildwirkung ist so massiv stärker und es ist das meistdiskutierte Bild in der Ausstellung.

### Aller Anfang ist schwer

Ehrlich gesagt ging ich ziemlich naiv an die Sache ran. Ich habe verschiedenste Institutionen kontaktiert und merkte sehr schnell, dass es alles andere als leicht ist, an die Flüchtlinge heranzutreten. Die Behörden waren oft zu weit weg von den Flüchtlingen und hatten selber kaum persönlichen Kontakt, sodass ich meist an die so genannten nichtstaatlichen Organisationen (NGOs, non-governmental or-

ganizations) verwiesen wurde. Als ich dann die NGOs kontaktierte, bekam ich in der Regel keine Antwort oder eine Absage. Genereller Tenor war, dass sie aktiv den Flüchtlingen helfen und für so was wie einen Fotografen keine Zeit hätten. Ich ging vorbei, sprach mit Leuten, jedoch wollte keiner etwas mit meinem Projekt zu tun haben. Spätestens beim Wort Fotograf haben viele gar nicht mehr zugehört.

Eine Organisation, die hier in der Schweiz an vorderer Front arbeitet, ist der „Ökume-



nische Seelsorgedienst für Asylsuchende“. Auch dort erhielt ich auf meine E-Mail-Anfrage eine Absage, jedoch ließ ich nicht locker und bat die Leiterin um ein kurzes Telefonat. In einer E-Mail ist es sehr schwer, den Funken überspringen zu lassen, daher versuchte ich jeweils, persönlich oder telefonisch mit jemandem zu sprechen. Sie war einverstanden und aus den fünf Minuten wurde eine Stunde und zu guter Letzt willigte sie ein, dass ich bei ihnen vor Ort versuchen dürfe, Freiwillige für mein Projekt zu gewinnen.

Immer wieder besuchte ich die Flüchtlinge und erklärte mit Händen und Füßen, was ich genau vorhatte. Nur die wenigsten sprachen Englisch oder Französisch, sodass dies eine zusätzliche Hürde bedeutete. Gute Porträts haben viel mit der zwischenmenschlichen Verbindung von Fotograf und Porträtiertem zu tun, und Vertrauen spielt hier eine zentrale Rolle.

Schlussendlich dauerte es fast ein Jahr, bis ich zehn Menschen vor der Kamera hatte. Es ist nur verständlich, dass die meisten andere Sorgen als ein Fotoprojekt haben, wenn sie hier ankommen. Auch spielte oft die Angst mit, dass die Teilnahme am Projekt einen negativen Einfluss auf ihr Asylgesuch haben könnte. Der weitest häufigste Grund war jedoch, dass die Flucht sehr traumatisch war und kaum einer gerne mit einem Fremden über so etwas spricht.

Gerade bei solch einem heiklen Thema wie Flucht ist es wichtig, sehr behutsam an die Sache heran zu gehen. Auch wenn die Flücht-

linge sehr schlechte Deutschkenntnisse hatten, konnte ich durch persönliche Verhaltensweisen eine vertraute Atmosphäre schaffen. Durch Zuhören, Einfühlungsvermögen oder auch Zeit nehmen für sein Gegenüber lässt sich eine Ebene erarbeiten, auf der man zusammenarbeiten kann. Als Fotograf hat man in der Regel eine Vorstellung, wie man einen Menschen gerne ablichten möchte und weist diesen mit Worten an, bis alles so ist, wie man es sich vorstellt. Fällt die Sprache als Kommunikationsmittel weg, wird es schon schwieriger.

Als die Menschen dann im Studio waren, platzierte ich sie am Tisch und ließ sie ihre Geschichte erzählen. Von Zeit zu Zeit stellte ich Fragen und betätigte nebenbei unauffällig den Fernauslöser. So konnte ich dem jeweiligen Flüchtling von Angesicht zu Angesicht gegenüber sitzen und war nicht hinter einer Kamera versteckt. Dies ist auch für den Fotografierten sehr entspannend. Generell arbeite ich nie ohne Model-Verträge, jedoch bedingt dies zwingend, dass der Unterzeichner versteht, was er oder sie da unterschreibt. Schlussendlich entschied ich mich für eine pragmatische Lösung, indem ich den Flüchtlingen erklärte, was ich mit den Porträts vorhatte, und zeichnete dies auf Video auf.

### Mediale Aufmerksamkeit

Neben einer Ausstellung sollten im besten Fall auch Medien darüber berichten. Spätestens an

diesem Punkt musste ich dem Projekt einen Namen geben und schlussendlich entschied ich mich für *ImPortraits*, was sich aus important und Porträts zusammensetzt. Die Porträts zeigen, was wirklich wichtig ist, wenn man auf alles verzichten muss. Neben Flucht und Migra-

**„Gute Porträts haben viel mit der zwischenmenschlichen Verbindung von Fotograf und Subjekt zu tun und Vertrauen spielt hier eine zentrale Rolle.“**

tion thematisieren sie auch Materialismus und die Relevanz von Besitz im Generellen.

Regelmäßig schrieb ich diverse Zeitungen und Medien an, jedoch bekam ich nicht eine einzige Antwort. Aufgeben war für mich aber keine Option, so schrieb ich wöchentlich dieselben Medien in der Hoffnung an, irgendwann eine Antwort zu erhalten. Sich und seine Arbeit zu hinterfragen kennt wahrscheinlich jeder. An einem Tag ist man begeistert von einem Bild, am nächsten Tag vielleicht nicht mehr so sehr. Mit der Zeit begann ich dann zu zweifeln, dass sich irgendwer für das Projekt interessiert, was mir vor allem für die Projektteilnehmer leid tat. Ich versprach, ihnen eine Stimme und ein Gesicht zu geben und nun interessierte dies offenbar niemanden.

Auch schrieb ich über 40 Stiftungen an, ob sie mir bei der Umsetzung des Projekts finanziell helfen. Doch auch hier erhielt ich nur Absagen. Ich arbeitete nun schon etwa eineinhalb Jahre am Projekt und immer wieder rieten mir Leute, meine Energie für etwas anderes einzusetzen, als für dieses nette aber irrelevante Projekt.

Irgendwann in dieser Zeit erhielt ich dann ein Schreiben, dass die Porträtserie von einer internationalen Jury des Swiss Photo Awards zu einer der sieben besten Arbeiten in der Schweizer Fotografie im Jahre 2016 gewählt wurde. Dies brachte dann neue Motivation,

**Taghi floh 2011 aus dem Iran. Mitnehmen konnte er nur, was in seine Tasche passte. Diese drei Bilder erinnern an die Kindheit, als noch alles in Ordnung war.**





Hollywood-Superstar Ashton Kutcher fragte seine Fans, was auf ihren Bildern wäre. Dies verschaffte der Porträtserie nochmals einiges an Popularität.



Die UN Migration Agency nutzte die Serie für eine Kampagne.

und so begann ich wieder, die Medien anzuschreiben.

Per Zufall bin ich auf das Online-Magazin vice.com gestoßen, das oft über soziale Themen schreibt. Ich verfasste eine neue E-Mail, hörte aber auch hier nichts. Nach zwei Wochen erhielt ich dann einen Anruf, dass sie auf der Schweizer Seite des Portals gerne etwas über das Projekt bringen möchten. Von da an änder

**„Genau so schnell wie die ganze Sache viral ging, so schnell war sie auch wieder vorbei.“**

derte sich über Nacht so ziemlich alles. Etwa zwei Tage, nachdem der Artikel auf der Schweizer Seite von vice.com veröffentlicht wurde, übernahm es auch die britische Seite.

Von da an wurde es dann auf allen Seiten weltweit von vice.com übernommen und im Stundentakt erhielt ich Medienanfragen aus der ganzen Welt. Natürlich war ich darauf nicht vorbereitet, sodass ich für etwa drei Wochen alle Kundentermine absagen musste und mich ausschließlich der Beantwortung von E-Mails und Interviewanfragen widmete.

### Außer Kontrolle

Dies war natürlich unglaublich toll für das Projekt, erschreckend war dann aber auch, wie schnell man die Kontrolle verliert, wenn etwas viral geht. Teilweise wurden die Texte und Porträts vermischt oder ich wurde als indische Fotografin aus England bezeichnet. In einem anderen Artikel wurde ich als Fotografin vorgestellt, die mit einer Frau verlobt sei.

Der Erfolg meines Projekts sei eine tolle Sache für die LGBT-Szene (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender). In Indien wurden die Porträts in einen Videoclip eingesetzt und mit dramatischer Musik hinterlegt sowie durch ein paar Bilder aus Flüchtlingscamps ergänzt. Diese künstliche Dramatik war jedoch genau das, was ich nie wollte. Ich hatte jedoch keine Kontrolle mehr über den Inhalt.

Als dann der Hollywood-Schauspieler Ashton Kutcher das Projekt mit seinen 17 Millionen Fans auf Facebook geteilt hat, wurden auch hiesige Medien in der Schweiz auf *ImPortraits* aufmerksam. Ironischerweise bemerkte dann eine Zeitung in ihrem Artikel, dass es etwas peinlich sei, dass die Schweiz zuletzt darüber berichtet.

Bis zum heutigen Tag wurde die Porträtserie in etwa 60 Ländern publiziert und noch immer erreichen mich Anfragen betreffend der Serie. Seien dies Medienanfragen, E-Mails von Flüchtlingen, die mir ihre Geschichte schreiben, oder aber auch E-Mails von Menschen, die mir schreiben, dass die Porträts und Geschichten sie bewegt haben.

### Ups and downs

Wie vieles hatte dies alles sowohl positive als auch negative Seiten. Hauptsächlich wurden die Porträts positiv aufgenommen, jedoch gab es auch vereinzelt Anfeindungen in den Kommentarspalten zu lesen. Die UN Migration Agency lancierte eine Kampagne mit der Porträtserie und postete die Porträts auch auf ihrem Facebook-Auftritt. Mit einigen der Porträtierten bin ich auf Facebook befreundet. Sie haben sich über den Erfolg gefreut und sich dann auch in den Bildern markiert. Dies hatte dann leider dazu geführt, dass sie vereinzelt Drohungen über Facebook erhielten. Zum Glück waren dies jedoch nur Einzelfälle.

Zu den positiven Erfahrungen gehört sicherlich, dass ich von einer renommierten Agentur unter Vertrag genommen wurde und mir das Projekt zahlreiche Türen öffnete. Aber auch auf persönlicher Ebene brachte mich das Projekt einen großen Schritt weiter. Es ist eine weit verbreitete Meinung, dass fotografieren leicht sei. Jeder hat eine Kamera, also ist auch jeder ein Fotograf. Ausdrucksstarke Fotografie ist jedoch alles andere als leicht. Sowohl physisch, geistig und auch emotional erfordert sie einen enormen Einsatz. Ein Bild muss etwas haben, das im tiefen Innern zu spüren ist und dem Betrachter Einsicht und Verständnis ver

**„Es ist eine weit verbreitete Meinung, dass fotografieren leicht sei. Jeder hat eine Kamera, also ist auch jeder ein Fotograf.“**

mittelt. Es muss mehr zeigen als nur eine Person, einen Gegenstand oder eine Szene.

### Warum die Serie so erfolgreich war

Bilder von Flüchtlingen gibt es millionenfach und ich kenne kaum einen Fotografen, der nicht schon Bilder von Flüchtlingen gemacht hat oder gerade dabei ist. Was führte also dazu, dass gerade *ImPortraits* so erfolgreich war, wo wir doch täglich von Flüchtlingsbildern in allen Medien zugeschüttet werden?

Praktisch alle Bilder von Flüchtlingen sind sehr dramatisch. Sei dies, dass sie gerade aus einem Boot steigen und das sichere



Metro, die größte Gratiszeitung der Welt, publizierte die Serie weltweit. Dass Bildredakteure die Porträts beschnitten und auch farblich veränderten, ließ sich leider nicht vermeiden. Oft erfuhr ich nur durch Zufall, wo die Bilder gerade abgedruckt wurden.



Eigeninitiative ist gefragt. Um auf das Projekt aufmerksam zu machen, waren wir auf dem Schweizer Flüchtlingsstag und verteilten Flyer.

Land betreten, oder dass sie mit schmutzigen Kleidern in einem Flüchtlingscamp abgelichtet werden. Ich verstehe zwar, dass solche Bilder aus zeitdokumentarischer Sicht wichtig sind, habe jedoch auch Mühe mit diesem Voyeurismus, der diese Menschen in ihren schlimmsten Stunden ablichtet – wohl meist ungefragt. Ich wollte mit meiner Serie einen anderen Weg gehen und die Menschen in Würde ablichten. Ich ließ sie selber bestimmen, wie sie abgelichtet werden, was für Kleider sie tragen und wie sie daherkommen. Dies führte auch dazu, dass sehr viele von ihnen bemerkten, sie würden ja gar nicht wie Flüchtlinge aussehen.

Ich denke viele Menschen sind es leid, diese auf die Tränendrüse drückenden Bilder von Flüchtlingen zu sehen. Meine Porträts sind nicht künstlich dramatisiert und mit unglaublich dramatischen Texten unterlegt. Auch dass die Flüchtlinge normal angezogen und gepflegt wirken, lässt sie nicht wie Flüchtlinge erscheinen, sodass es ganz normale Menschen sind, die sich nicht von uns unterscheiden. Dies macht sie nahbar und verhindert so vielleicht den Abwehrreflex, den wir dieser Thematik entgegenbringen.

Nichtsdestotrotz benötigt es jedoch auch einen Meinungsmacher, damit etwas viral gehen kann. In meinem Fall war dies vice.com, welche mit rund 130 Millionen Lesern weltweit doch eine ziemliche Reichweite hat. Wenn nun ein Medium über etwas berichtet, sind die anderen sehr schnell dabei, da sie sonst etwas verpassen könnten.

Genau so schnell wie die ganze Sache viral ging, so schnell war sie auch wieder vorbei. Nach etwas mehr wie zwei Wochen war das Interesse bereits wieder verflogen. Was jedoch blieb, sind Medienkontakte auf der ganzen Welt. Wenn ich nun ein Projekt umsetze,

ist die Veröffentlichung in den Medien um einiges einfacher, als zu der Zeit, als *ImPortraits* noch gänzlich unbekannt waren.

Ich versuche etwa ein Viertel des Monats für persönliche Projekte aufzuwenden. Bevor ich den Sprung in die Berufsfotografie wagte, trennte ich mein Leben strikt. Die Arbeit hatte ihren eigenen Platz, die Fotografie noch einen, die Musik einen dritten und so weiter. Nun kombiniere ich diese Lebensbereiche und auch wenn ich in der Regel einen

15 Stunden Tag, sieben Tage die Woche habe, empfinde ich es nicht als Arbeit.

Vor Kurzem war ich in einem Zirkus und nachdem ich die Porträts für das Magazin im Kasten hatte, fragte ich spontan, ob ich noch einen zusätzlichen Tag bleiben dürfe. Den konnte ich dann hinter den Kulissen mit den Artisten verbringen. Ein weiterer Tag, den ich nicht als Arbeit empfand und der mir wieder ein neues Portfolio sowie ein paar neue Freundschaften einbrachte.

## Ideen für Projekte

Mit guten Ideen hervorzukommen ist gar nicht so einfach. Wer jedoch nach Kreativität sucht, wird Möglichkeiten finden, die anderen oft verborgen bleiben.

### Jährlich wiederkehrende Events

Gibt es spannende Events in Ihrer Stadt, die jährlich wiederkehren (z.B. Zirkus, Markt etc.)? Eine Gelegenheit, eine jährliche Serie daraus zu machen und das Thema jedes Mal neu umzusetzen.

### Themen

Suchen Sie sich ein Thema aus (z. B. Strukturen, Formen, Zwillinge etc.) und machen sie eine Serie daraus. 15 Bilder sind meiner Meinung nach optimal um ein Thema eingehend zu bearbeiten. Foto Awards verlangen nicht selten 15 Bilder, um diese als Serie einzureichen. Oft haben auch nicht alle Bilder die gleiche Qualität respektive Aussagekraft.

### Experimentieren

Aus bewährten Arbeitstechniken und Sichtweisen entsteht oft wenig Neues. Experimente sind meist mit Scheitern verbunden, jedoch entsteht Originalität nicht ohne Experimentieren.

### Zurück zum Film

Setzen Sie ein Projekt mit einer analogen Kamera um. Nur 24 oder 36 Bilder zur Verfügung zu haben, verändert die Sicht auf die Dinge drastisch. Bei jedem Bild überlegt man sich gut, ob das Motiv nun wirklich so gut ist, wie man dachte. Kameras findet man für ein paar Euro auf dem Flohmarkt und wenn Sie noch nie mit Film gearbeitet haben, werden Sie es bis zum Abschluss Ihres Projekts sicherlich erlernt haben. Auch wird die analoge Arbeit einen positiven Einfluss auf Ihr digitales Schaffen haben. Man lernt wieder genau zu schauen und nicht einfach mal auf gut Glück drauflos zu knipsen.

## Projekte weiter entwickeln – New ImPortraits

Je nach Projekt ergibt sich die Möglichkeit für eine Folgearbeit. Sei dies, um Fragen zu beantworten, die bei der Durchführung des ersten Projekts auftauchten, oder weil man sich weiterentwickelt hat und das Thema neu bearbeitet.

Ein Ziel von *ImPortraits* war, die Bildbetrachter dazu zu bringen, darüber nachzudenken, was sie denn mitnehmen würden, wenn sie fliehen müssten. Diese Frage war praktisch in allen Diskussionen zu zentral, sei dies in Medienanfragen, in Facebook-Kommentaren oder aber auch in Diskussionen mit Besuchern der Ausstellung.

Bei all diesen Diskussionen kristallisierte sich heraus, dass diese Frage dermaßen hypothetischer Natur ist, dass sie kaum beantwortet werden kann. Viele sagten instinktiv, dass sie den Reisepass mitnehmen würden. Doch Flüchtlinge kommen selten legal über die Grenzen, sodass ein Reisepass dann vielleicht nicht gerade die beste Wahl darstellt.

Ich wollte diese Hypothesen in etwas Reales umwandeln und beschloss eine Follow-Up-

Serie zu *ImPortraits* zu machen: Nicht-Flüchtlinge mit dem Gegenstand, den sie mitnehmen würden, wenn sie fliehen müssten. Anfangs hörte sich dies sehr einfallslos an. Die Fragestellung, ob es Unterschiede gibt in der Wahl der Objekte von Menschen aus armen Ländern im Vergleich zu denen, die Menschen aus reichen Ländern mitnehmen würden, ist jedoch durchaus interessant. Um die Serie noch etwas spannender zu gestalten, wurde das Konzept zur Umsetzung angepasst.

### Konzept

Wiederum wollte ich eine Gemeinsamkeit schaffen zwischen den Menschen, die flüchten mussten, und denen, die mit der Porträtserie konfrontiert sind. Ich suchte im Freun-

des-, Familien- und Bekanntenkreis nach Freiwilligen, die bereit waren, bei einer Porträtserie mitzumachen. Worum es dabei ging, habe ich bis zum letzten Augenblick verschwiegen. Es wurde lediglich informiert, dass ich bei ihnen Zuhause vorbeikommen werde, um Porträts zu machen. Die Gemeinsamkeit sollte dann sein, dass sie erst im letzten Augenblick erfuhren, dass sie nun etwas aussuchen mussten, das sie mitnehmen würden.

Während ich die Aufnahmen zu *ImPortraits* komplett digital umsetzte, beschloss ich für die neue Serie einen anderen Weg zu gehen. Die Flüchtlinge hatten einen langen und beschwerlichen Weg, um in Sicherheit zu gelangen. Ich wollte in Anlehnung daran den langsamen und beschwerlichen Weg mittels einer analogen Großformatkamera gehen.



Jeder Schritt muss bei der Durchführung der Porträts mit der Großformatkamera wohlüberlegt sein, selbst kleine Fehler machen sich sofort bemerkbar.

Um etwas Druck aufzubauen, informierte ich die Menschen erst im letzten Augenblick darüber, worum es geht und gab ihnen so lange Zeit, einen Gegenstand zu wählen, bis ich mit meinem Equipment parat war. Auch sagte ich den Protagonisten, dass jeweils nur ein Bild pro Person zur Verfügung steht. Sie wussten somit, dass es keinen zweiten Versuch gab.

## Ästhetik

Anstatt im Studio entschied ich mich, die Porträts bei den Menschen Zuhause zu machen. Wenn man sieht, wie jemand wohnt, bekommt der gewählte Gegenstand einen anderen Bezug. Nimmt jemand, der gut situiert ist, etwas anderes mit als eine Studentin, die in einem Einzimmerappartement wohnt?

Ein von mir sehr oft eingesetztes Stilmittel ist ein schmaler, handgemalter Hintergrund auf einer Rolle, den ich mittels Mattheini-Clamp an einem Stativ hinter dem Model plat-

**Die Impossible 8×10-Filme leben von ihren Unsauberkeiten. Während heute in der Regel alles bis ins letzte Detail in Photoshop perfektioniert wird, gehören Fehler und Unsauberkeiten dazu und geben den Bildern ihren speziellen Look. Die Flecken vom Entwickler auf dem silbernen Rand wurden bewusst belassen, um den handwerklichen Aspekt dieser Arbeit zu unterstreichen.**

**Der Ablauf einer Aufnahmesession für *New ImPortraits* war jeweils identisch: Räumlichkeiten besichtigen, Ort für das Porträt bestimmen, Aufbau des Equipments sowie ein exaktes Ausmessen mit dem Lichtmesser.**

ziere. Für diese Serie entschied ich mich jedoch für eine Rolle weiß grundierten Leinwandstoff. Der Fokus sollte auf dem Protagonisten liegen. Da die Bilder in Schwarzweiß aufgenommen wurden, wäre ein dunkler Hintergrund vermutlich zu dominant ausgefallen.

Die genaue Planung war zentral für den Erfolg. In organisatorischer Hinsicht musste ich ausreichend Equipment mitnehmen, um auf alle Unvorhersehbarkeiten vorbereitet zu sein (die üblicherweise auftauchen, wenn man an einem unbekanntem Ort fotografiert), jedoch musste das Ganze auch mobil sein, da ich nur ein Lastenrad als Transportmittel habe. Gerade wenn man nicht weiß, wie die Lichtverhältnisse vor Ort sein werden und nur ISO 640 zur Verfügung steht, ist dies eine Herausforderung. Und in der Großformatfotografie ist jedoch auch schon das Nötigste riesig und schwer. Früher wurde alles massiv gebaut und die Sinar P1 war wohl auch eher als Studiokamera gedacht, als um damit ins Feld zu gehen.

## Entschleunigtes Arbeiten

Für die Umsetzung des neuen Projekts wurde eine Sinar P1 8×10-Grossformatkamera mit einem Schneider Kreuznach Symar-S 6.8/360mm Objektiv verwendet. Ich wollte schon lange mit einer Großformatkamera arbeiten. Jetzt war die richtige Gelegenheit dafür. Die Linse ist zwar nicht optimal, um in kleinen bis normal großen Räumen ein Porträt zu machen, das auch noch die Umgebung zeigt, jedoch die einzige Linse, die ich zum Zeitpunkt des Projektbeginns besaß.

Erst wenn man mit so einem Gerät arbeitet, wird einem bewusst, wie viel leichter die

Arbeit mit den heutigen Digitalkameras ist. Es benötigt schon sehr viel Zeit, die Kamera aufzustellen und einzurichten. Und wenn man nicht täglich damit arbeitet, ist man ohne Checkliste aufgeschmissen. Meine Liste beinhaltet 18 Schritte, was ebenso viele Möglichkeiten für Fehler bietet.

Bezüglich der Wahl des Filmmaterials war relativ schnell klar, dass nur ein Sofortbildfilm in Frage kam. Belichtet habe ich auf Sofortbildfilm von Impossible Project. Der Hersteller dieser Filme kaufte alte Bestände und Ma-

**„Dieser magische Moment, wenn das Bild aus dem Nichts erscheint, ist jedoch bei den Filmen von Impossible nicht mehr vorhanden.“**

schinen von Polaroid auf und stellt seit ein paar Jahren Sofortbildfilme her. Es wäre um einiges günstiger gewesen, herkömmliche 8×10-Planfilme zu verwenden. Bei Planfilm hätte ich pro Bild zirka sechs Euro bezahlt, 18 Euro waren es hingegen beim Impossible-Film. Die Auflösung eines Impossible 8×10-Films ist mit jener eines 8×10-Planfilms nicht zu vergleichen. Sie reicht aber auf jeden Fall aus, sodass dies keine Relevanz bei der Wahl des Filmes hatte.

Die Sofortbildvariante war nicht nur praktischer, sondern hat für mich noch immer





Nur was sich auf das Lastenfahrrad packen ließ, konnte mitgenommen werden.

etwas Faszinierendes. Zudem wollte ich die Bilder den Porträtierten Menschen gleich zeigen. Dieser magische Moment, wenn das Bild aus dem Nichts erscheint ist jedoch bei den Filmen von Impossible nicht mehr vorhanden. Die Filme werden im Dunkeln entwickelt. Für Schwarzweiß-Filme sind dies vier und für farbige 40 Minuten. Deshalb entschied ich mich, die Serie in Schwarzweiß zu machen. Vereinzelt habe ich jedoch noch ein Farbbild gemacht, das ich dann erst im Studio entwickelte.

Bei Fachkameras wird das Bild auf die Mattscheibe projiziert – seitenverkehrt und auf dem Kopf. Nachdem die Kamera grob eingestellt ist, kontrolliert man die Schärfe des Motivs auf der Mattscheibe mithilfe einer Lupe. Es lohnt sich eine gute Lupe zu kaufen. Der Belichtungsmesser ist mitunter eines der wichtigsten Werkzeuge.

### Licht, der Schlüssel zum Erfolg

Das richtige Lichtequipment war für den Erfolg des Projekts ausschlaggebend. Die Ausgangslage war so, dass ich zum größten Teil

nicht wusste, was für Räumlichkeiten mich erwarten werden. Als eigene Herausforderung beschloss ich, komplett auf eine digitale Kamera zu verzichten, mit der ich erst mal alles hätte ausprobieren können. Dies zwang mich dazu, mich im Vorfeld sehr eingehend mit der Materie zu befassen. Mit einer Großformatkamera hatte ich jedoch bislang noch nicht gearbeitet und Dinge wie Balgenkompensation waren mir bis dato gänzlich unbekannt.

Davon ausgehend, dass Raum, Kamera und der Film feststanden, war die wichtigste Komponente das Licht. Weder konnte ich mehr Equipment als nötig mitnehmen, noch konnte ich rasch zurück ins Studio, falls etwas gefehlt hätte.

Die Lichtempfindlichkeit der Impossible-Filme liegt bei ISO 640, was in schlecht beleuchteten Räumen nicht ausreicht, um auf Blitzlicht zu verzichten.

Da ich nicht nur die Person, sondern auch die Umgebung mit ablichten wollte, benötigte ich zwei Blitze. Einen um die Person auszuleuchten und einen zweiten, um das Umgebungslicht bei Bedarf anzuheben. Hierfür eignete sich mein Broncolor Outdoor



In der Großformatfotografie ist alles groß, schwer und unhandlich, sodass auch das Minimum an Equipment eine logistische Herausforderung war.

Kit perfekt, da es sich bislang als sehr zuverlässig erwiesen hat. Das Outdoor Kit beinhaltet unter anderem zwei Siros 800L-Blitzköpfe, die mit Akkus betrieben werden und je 800J Leistung bringen.

Als kabellose Kompaktgeräte konnte ich die Siros-Köpfe nach Belieben unabhängig voneinander im Raum platzieren. Nachdem meine Assistentin mit dem Belichtungsmesser alles ausgemessen hatte, stellte ich über die BronControl-App auf meinem iPad die Blitze via WLAN individuell ein.

## Polaroidentwicklung

Eine Packung für zehn 8×10-Bilder kostet etwa 180 Euro und enthält sowohl zehn Negative wie auch zehn Positive. Das Negativ wird in die Polaroidkassette eingeführt und belichtet. Erst danach wird es mit dem Positiv vereint. Hierzu werden beide Teile (Positiv und Negativ) aufeinander gelegt und zusammen durch einen speziellen 8×10-Polaroid-Prozessor gezogen. Zwei Walzen vertei-

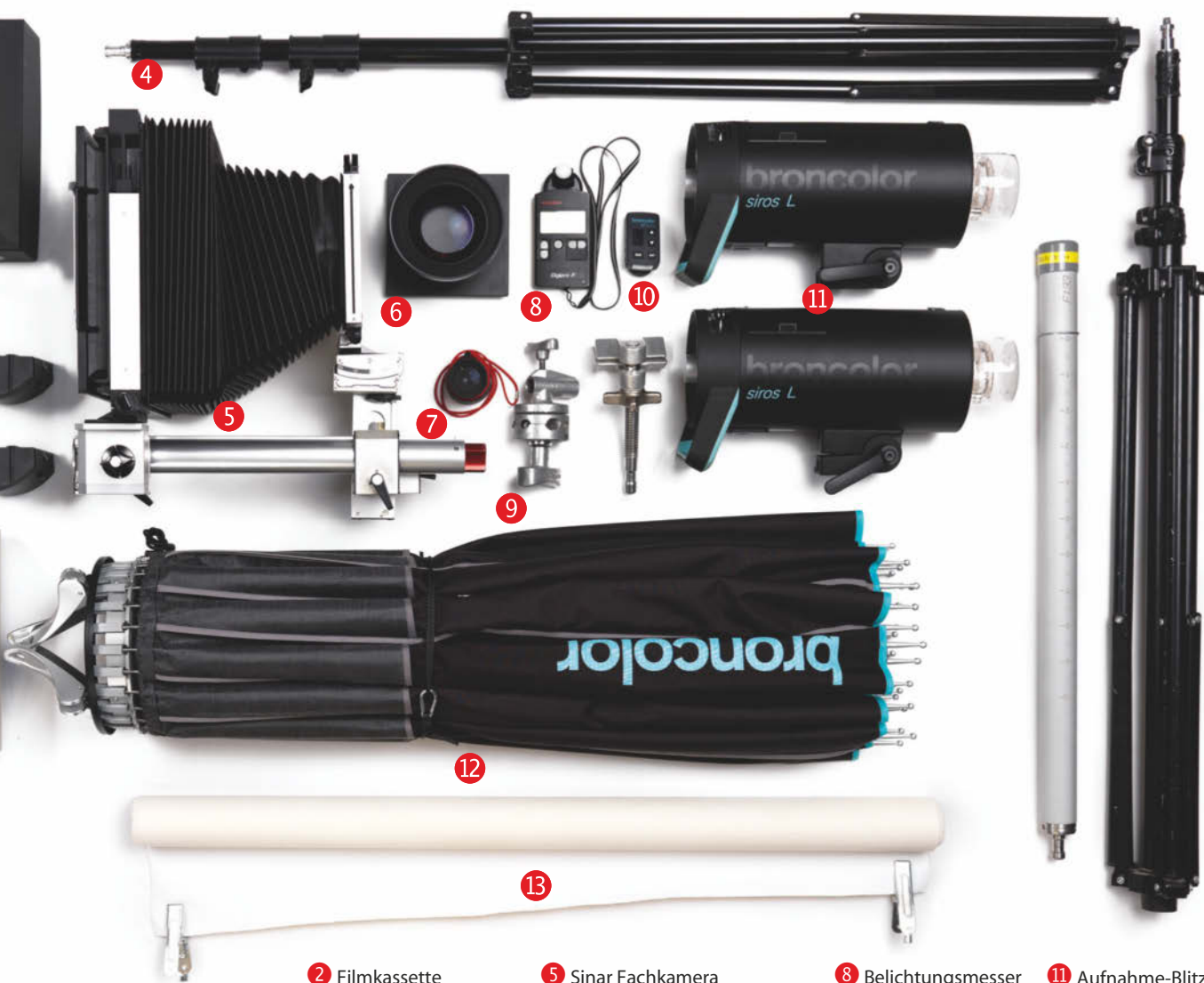
len die Chemie. Schlussendlich landet das noch zu entwickelnde Bild in einer lichtdichten Kammer.

Das Set, um 8×10-Polaroids zu entwickeln, besteht aus der Filmkassette, dem Prozessor sowie einem Einzug für die Kassette. Die Polaroidprozessoren sind relativ rar und kosten in der Regel zwischen 700 und 1500 Euro.

Ich hatte Glück und habe meinen Prozessor in England für umgerechnet etwa 500 Euro gekauft.

Rechnet man nun noch ein paar Packungen 8×10-Planfilm für je 180 Euro hinzu, kommt da schnell eine Menge Geld zusammen, sodass sauberes Arbeiten und absolut zuverlässig arbeitendes Equipment essentiell ist.





- |                         |                |                        |               |                    |                               |        |                     |                     |                  |                        |                    |                             |
|-------------------------|----------------|------------------------|---------------|--------------------|-------------------------------|--------|---------------------|---------------------|------------------|------------------------|--------------------|-----------------------------|
| 1 Impossible Fotopapier | 2 Filmkassette | 3 Prozessor mit Einzug | 4 Lichtstativ | 5 Sinar Fachkamera | 6 Objektiv Symar-S 6.8 300 mm | 7 Lupe | 8 Belichtungsmesser | 9 Mattheilini-Clamp | 10 Fernbedienung | 11 Aufnahme-Blitzköpfe | 12 Para 133 Schirm | 13 weiß grundierte Leinwand |
|-------------------------|----------------|------------------------|---------------|--------------------|-------------------------------|--------|---------------------|---------------------|------------------|------------------------|--------------------|-----------------------------|

In einigen Punkten habe ich also trotz Analogfilm digitale Helfer eingesetzt. Neben der BronControl-App, die auch sonst zu meinem festen Workflow gehört, setzte ich noch eine weitere ein, um die Balgenkompensation und Tiefenschärfe zu berechnen.

### Ein Schirm als Lichtformer

Was den Lichtformer angeht, wählte ich einen Broncolor Para 133 Schirm. In meinem Arbeitsalltag verwende ich zahlreiche unterschiedliche Lichtformer, doch der Para ist mein go-to Lichtformer, da er in seinem Anwendungsgebiet praktisch grenzenlose Möglichkeiten bietet. Immer wenn ich bei einem Shooting nicht weiß, was mich erwartet, greife ich zu diesem Para. Er ist groß genug, um auch einen größeren Raum auszuleuchten, jedoch nicht zu groß, sodass er stets in jeden Raum passt.

Über die Fokussierstange kann ich die Lichtqualität beeinflussen, sodass von einem harten Licht, das sehr kontrastreiche Schatten erzeugt, bis hin zu einem super weichen Licht alles möglich ist. Dank der parabolischen Form des Schirms lässt sich der Lichtstrahl exakt steuern,

ich brauchte also keine zusätzlichen Lichtformer in unterschiedlichen Größen dabei zu haben. So konnte ich vor Ort bestimmen, wie ich die Szene ausleuchten wollte.

### Ausmessen der Szene

Während der Para dazu diente, das Model auszuleuchten, nutze ich den zweiten Siros, um das Umgebungslicht anzupassen. Für eine ausreichende Tiefenschärfe wählte ich Blende f/22. Zusammen mit dem ISO-640-Film ergab dies die Ausgangslage, um die Szene mit dem Lichtmesser auszumessen.

Einen Blitzkopf richtete ich hinter der Kamera in entgegengesetzter Richtung zum Model gegen die Decke. So erhielt ich ein gleichmäßiges und indirektes Licht, das den gesamten Raum aufhellte. Die generelle Raumhelligkeit wurde auf Blende f/32 eingemessen. Obwohl sich der Lichtstrahl des Para exakt steuern lässt, hat das Keylight einen zusätzlichen Einfluss auf die Raumhelligkeit, denn die Wände und Scheiben reflektieren seinen Lichtschein.

Die Schärfe wird bei Großformatkameras mittels Verschieben der Standarten einge-

stellt und so auf die Brennweite des Objektivs abgestimmt. Um die Schärfe einzustellen, wird stets die hintere Bildstandarte verschoben, da ein Verschieben der (vorderen) Objektivstandarte den Objektstand ändern würde, also den Abstand des Objektivs

**Der Broncolor Para 133 HR. Die spezielle Fokussierstange in der Mitte des Lichtformers erlaubt es, das Licht und die Lichtqualität präzise zu steuern.**





Eines der wenigen digitalen Hilfsmittel bei der Umsetzung des ansonsten komplett analogen Projekts. Die BronControl-App, mit der sich die Blitze steuern lassen, spart eine Menge Zeit und unnötiges Hin- und Herlaufen beim Einstellen.



zum Objekt. Je größer der Abstand von Front- zu Rückstandarte, desto mehr schwächt sich die Lichtintensität auf dem Weg zum Film ab. Dies musste beim Einstellen des Blitzlichtes berücksichtigt werden und ließ sich mit einer App namens Photo Buddy einfach berechnen. In meinem Fall betrug der Lichtabfall 1/3 Blende, was ich dann einfach über die BronControl App korrigiert habe.

Dieses Prozedere wiederholte sich bei jedem Shooting aufs Neue, und da jeder Fehler, sprich jeder verschwendete Film Geld kostete, hielt ich mich strikt an meine Checkliste. Wie bereits erwähnt, wurde jeder Protagonist informiert, dass nur ein einziger Film pro Person bereitsteht. Zur Sicherheit hatte ich noch einen zweiten dabei. Nur ein einziges Mal musste ich auf diesen zurückgreifen, weil der Entwicklungs-Prozessor eine Fehlfunktion hatte.

### Digitalisierung und Nachbearbeitung

Bis hierhin war die Umsetzung der neuen Porträtserie durch und durch analoge, mechanische Handarbeit. Anders als bei *ImPor-*

*traits* sollten die Aufnahmen des neuen Projekts nicht ausgestellt, sondern online und in Printmedien publiziert werden. Dies bedeutete, dass die Sofortbildfilme digitalisiert werden mussten. Wer noch selber Filme entwickelt hat, weiß, wie schnell diese verkratzen oder einstauben. Zwar ist im Gegensatz zu herkömmlichen Filmen hier die Emulsion durch das Positiv geschützt, jedoch ist auch diese Schutzschicht kratzempfindlich und vor allem beim Zusammenfügen von Negativ und Positiv schmutzanfällig. Wie sauber man gearbeitet hat, zeigt sich spätestens, wenn die Bilder digital vorliegen. Komische Artefakte und unerklärbare Verfärbungen und dergleichen gehören hingegen für mich zum Charme der Sofortbildfilme dazu und lassen sich meines Wissens auch kaum beeinflussen. Schon Umgebungstemperatur-Unterschiede während der Entwicklung beeinflussen das Ergebnis. Hält man jedoch das entwickelte Bild in der Hand, erkennt man die Qualität des manuellen Handwerks sofort.

Die Bilder habe ich am Digital Humanities Lab der Universität Basel mittels einer Hasselblad H5D-60 abfotografiert. So hatten sie schlussendlich eine Auflösung von 60 Mega-

pixel. Beim Digitalisieren von Negativen passe ich im Normalfall vor dem effektiven Scannen die Gradationskurve an, sodass das digitale Negativ bereits möglichst perfekt ist und wenn überhaupt nur marginal nachbearbeitet werden muss. In vorliegendem Fall verzichtete ich jedoch darauf, die digitalisierten Bilder zu optimieren, da sie exakt so wie im Original aussehen sollten. Würde jemand die Originalbilder anfordern, würde er exakt das gleiche Bild sehen.

### Die Macht der Fotografen

Für Projekte, die eine Außenwirkung haben, sprich publiziert werden und zum Nachdenken anregen sollen, habe ich eine relativ einfache Regel, was die Nachbearbeitung betrifft: Erlaubt ist, was auch in der Dunkelkammer möglich wäre.

Im Unterschied zur Malerei sehen die Menschen Fotografien als exakte Wiedergabe der Realität an, auch wenn diese massiv manipuliert wurden. Dies hat zur Folge, dass Fotografen eine gewisse Macht erhalten, die Realität im Bewusstsein der Allgemeinheit zu verändern. Im Generellen, aber jedoch speziell bei heiklen Themen, hat der Fotograf eine Verantwortung, gewissenhaft bei der Umsetzung seiner Arbeit vorzugehen. In der analogen Fotografie fällt es fast immer auf, wenn ein Motiv grundlegend verändert wird. Im Zeitalter von Photoshop ist hingegen alles möglich.

Es muss auch bedacht werden, dass die Fotografie eine universelle Sprache spricht, die ohne Übersetzung auskommt. Die Botschaft kann jedermann auf der ganzen Welt erfüllen.

Digitalisiert wird mittels zweier Broncolor Minicom 80 für die Ausleuchtung und einer Hasselblad H5D-60.

